

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Riehl & Co., Hachenburg.

Der wöchentlichen achtseitigen
Mehrtages Sonntagsblatt.

Verantwortlicher: Erzähler Hachenburg.
Hachenburger Nr. 72.

Ercheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringselohn).

Hachenburg, Dienstag den 20. April 1915.

Anzeigenpreise (noraus zahlbar):
die sechszeilige Zeile ober dem
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

7. Jahrgang.

Kriegs- Chronik

Schläge Tagesereignisse zum Sammeln.

19. April. In den Bogesen erobern die Unsern eine Stellung bei Stohweier. — In den Waldgebirgen werden russische Angriffe abgewiesen; über 1430 Mann werden gefangen genommen. — In den Dardanellen wird das türkische Feuer die englischen Panzerschiffe „Swifsure“ und „Swifsure“. Das englische Unterseeboot „E 15“ wird von den Türken aufammengeschossen, die Besatzung gerät in Gefangenschaft.

20. April. Generalfeldmarschall v. d. Golz zum Oberbefehlshaber der türkischen ersten Armee ernannt. — Südlich von Doern hatten die Engländer kleine Vorteile durch den deutschen Gegenangriff wurden die Engländer zurückgetrieben; sie erlitten schwere Verluste. Ein Angriff bei Combres zerplittert, ebenso scheitern die Angriffe am Reichsaderkopf und bei Steina. Im Ägäischen Meer wird ein englischer Truppentransportdampfer durch die Türken torpediert, viele Mann getötet.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 20. April.
Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne machte unser Gegenangriff Fortschritte.

In den Arzonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich des Fort de Paris.

Zwischen Maas und Mosel waren die Arzonnenkämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft.

Ein französischer Angriff bei Flirey brach in heftigen Feuer zusammen.

Am Bois des Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Feind starke Verluste zu. In einem Vorpostenkampf westlich von Avricourt nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Kämpfe im Sturm zurück.

In den Bogesen bei den Sillackerhöhen südwestlich von Megeral scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger.

Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannswillerkopfes gewannen wir am Hartmannswillerkopfe einige hundert Meter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Ostlage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Gen, 19. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird mitteilt: 19. April mittags. In Russisch-Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. An der Karpatenfront herrscht, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 7 Mann gefangen wurden, Ruhe. In Südostgalizien und der Bukowina vereinzelt Artilleriekämpfe.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ruhe an der Karpatenfront.

An der Karpatenfront herrscht im allgemeinen Ruhe. In den Waldkarpaten bei der Gemeinde Grotka ist eine größere Kampflinie zu bemerken. Die Russen ordnen sich nach ihren großen Verlusten neu. Englische Meldungen aus Petersburg befragen:

Der russische Generalstab erwartet, daß die Kämpfe an der Karpatenfront in den nächsten Tagen vollständig zum Stillstand kommen werden. Der Schnee hat angefangen zu schmelzen, alle Flüsse und Bäche sind angeschwollen und teilweise über die Ufer getreten, die Wege unpassierbar. Der Stillstand in der Tätigkeit an der Karpatenfront wird wahrscheinlich mehrere Wochen anhalten.

Der „Anatoli“ das Organ des Generalstabs, drückt die Ansicht aus, daß die Entladung der russischen Bomben weiter im Norden geschlagen werde, nicht in den Karpaten.

Ein griechischer Dampfer versenkt.

In Miflungen traf am Sonntag die Besatzung des griechischen Dampfers „Hellas“ ein, der im Kanal torpediert wurde und sank. Die Matrosen erzählten folgendes:

Das Schiff sei am Sonnabend 8 Uhr früh ohne Ladung aus Amsterdam nach Buenos Aires abgefahren und nachmittags 4 Uhr vier Meilen westlich des Leuchtschiffes „Noordhinder“ torpediert worden. Die Besatzung habe nur das Verbleiben eines Unterseebootes gesehen. Die Explosion habe große Holzstücke in die Höhe geworfen und den sich auf der Brücke befindenden Kapitän verwundet. Dieser habe die Schiffspläne geholt und dann mit der Besatzung von 23 Mann eilends das Schiff in zwei Boote verlassen. Als sie zwei Meilen vom Schiff fortgerudert gemeldet seien, hätten sie gesehen, wie ein zweites Torpedo das Schiff getroffen und in zwei Stücke geschnitten habe.

In Miflungen wurde der Kapitän der „Hellas“, Michael Artemis, wegen seiner schweren Kopfverletzung ins Krankenhaus aufgenommen. Er wurde nach am Abend operiert. Sein Zustand ist ernst. Ein Rietmagel war ihm in die Schläfe und das Gehirn eingedrungen.

Kriegsschiffe in der Nordsee.

Ein in Dordrecht aus London eingetroffener Dampfer sah bei dem Feuerschiff „Noordhinder“ fünf Torpedoboote. Ein anderer aus Newcastel eingetroffener Dampfer sah 25 Meilen nordwestlich von Dordrecht ein Torpedoboot und vier Unterseeboote, deren Nationalität nicht festgestellt werden konnte. Ein heimgekehrter Fischdampfer erzählt, daß er auf der Heimreise durch eine Flottille von Kriegsschiffen gefahren sei.

Die Vernichtung des englischen U-Boots „E 15“.

Durch türkische Batterien in den Dardanellen. Das türkische Hauptquartier teilt folgende Einzelheiten über die Vernichtung des englischen Unterseebootes „E 15“ mit:

Das Unterseeboot war, geschleppt von einem Kreuzer, am 18. März von Bournemouth abgefahren, eine Nacht in Gibraltar geblieben und hatte sich von dort nach Malta und dann in den Hafen Mudros auf der Insel Lemnos begeben, wo es sechs Tage blieb. Nachdem es sich noch einen Tag bei Tenedos aufgehalten hatte, fuhr es von dort um Mitternacht ab und drang um 2 Uhr 20 Minuten früh in den Eingang der Dardanellen ein. Es tauchte um 2 1/2 Uhr unter, um das Licht unserer Scheinwerfer zu vermeiden. Von der starken Strömung fortgerissen, ließ es gegen 1/2 Uhr morgens auf Land und sein Turm tauchte über dem Wasser auf. Unsere Batterien eröffneten darauf das Feuer auf das Unterseeboot. Die erste Granate traf die Kommandobrücke und tötete den Kapitän. Eine zweite Granate traf den Raum der elektrischen Maschinen, so daß die Beladung gezwungen war, das Schiff zu verlassen. Aber unsere Batterien setzten das Feuer fort. Drei Personen wurden getötet und sieben Matrosen verwundet. — Der englische Vizekonsul in den Dardanellen, Palmer, der gefangen genommen wurde, erklärte Reservoffizier zu sein.

Nachdem feindliche Flugzeuge das Schicksal des Unterseebootes erfahren hatten, flogen sie über die Meerenge, suchten das Unterseeboot und warfen Bomben gegen das Verbleiben und den Turm, da sie fürchteten, daß das Unterseeboot in unsere Hände fallen könne. Türkische Truppen begaben sich sofort in Barken an Ort und Stelle, um die Beladung des Unterseebootes zu retten. Die verwundeten englischen Matrosen wurden ins Hospital gebracht, wo sie gepflegt werden. Sie bekundeten ihre Bewunderung für die ihnen zuteil werdende Behandlung.

Der Kreuzer „Majestic“ schwer beschädigt.

Nach weiteren Mitteilungen des Kriegsministeriums über die kürzlichen letzten Operationen gegen die Dardanellen bombardierte der Kreuzer „Majestic“ am 14. April nachmittags die Umgebung von Sabatepe auf der Halbinsel Gallipoli, wobei ein Flieger untersuchte, enterte sich aber sogleich, als die Forts etwa zehn Granaten gegen ihn abfeuerten. Am 15. April stellte eine Erkundung der türkischen Flieger fest, daß der Feind die Küstengewässer der Inseln mit 8 Panzerschiffen, 10 Torpedobootszerstörern, 19 Baggerschiffen 8 Kohlen-schiffen und einem Wasserflugzeugmutterdampfer besetzt hielt. Ein Flieger warf zwei Bomben gegen die Kohlen-schiffe bei Tenedos. Eins von diesen wurde getroffen; an Bord entstand ein Brand. Am Nachmittag desselben Tages eröffnete die „Majestic“ das Feuer gegen die vorgeschobenen Batterien. Diese erwiderten

und trafen das Panzerschiff zwischen den beiden Schornsteinen. Eine zweite Granate traf das Hinterteil der Kommandobrücke, eine dritte streifte den Bord. Die „Majestic“ zog sich zurück und rief Torpedobootszerstörer sowie den Kreuzer „Swifsure“ zur Hilfe, der gegen die vorgeschobenen Batterien die Beschießung fortsetzte, ohne einen Erfolg zu erzielen. Versuche von Torpedobooten, in der Nacht vom 14. zum 15. in die Meerengen einzudringen, wurden zurückgewiesen.

Golz-Pascha türkischer Armeekommandant.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist Freiherr v. d. Golz-Pascha wieder in den aktiven Dienst der türkischen Armee getreten und hat den Oberbefehl der ersten Armee übernommen.

Mit der Ernennung des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Golz zum Führer der ersten Armee, die in Konstantinopel und der umliegenden Gegend aufgestellt ist, ist der größte Teil der türkischen Streitkräfte, die mit der Verteidigung der Dardanellen und des Bosporus beauftragt sind, unter den Befehl ehemaliger deutscher Offiziere getreten, da die auf der Halbinsel Gallipoli und an den Dardanellenbesetzungen gebildete fünfte Armee unter den Befehlen des Generals Viman v. Sanders steht. Die gesamte türkische Armee nimmt mit der größten Befriedigung den Wiedereintritt v. d. Golz-Paschas in den aktiven Dienst der türkischen Armee auf.

Ein englischer Truppentransport torpediert.

Die englische Admiralität gibt folgende kurze amtliche Nachricht bekannt:

Das Transportschiff „Manitou“, das englische Truppen überführte, wurde gestern früh im Ägäischen Meere von einem türkischen Torpedoboot angegriffen; dieses schoß drei Torpedos ab, die alle fehlgingen. Das Torpedoboot floh, der Kreuzer „Minerva“ und englische Torpedojäger verfolgten es. Das türkische Torpedoboot wurde schließlich auf den Strand getrieben und an der Küste von Chios zerstört. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Rund 100 Mann des Transport-schiffes sind, so wird weiter mitgeteilt, ertrunken.

Wie das letztere mit der Behauptung, die Torpedos seien fehlgegangen, zu vereinbaren ist, erklärt die Admiralität nicht. Weiter wird gemeldet: Der im kritischen Augenblick erfolgten Hilfeleistung durch den englischen Panzer „Minerva“ verdankte es der englische Transportdampfer „Manitou“, daß er nach der Torpedierung durch einen türkischen Torpedojäger im Ägäischen Meere in Sicherheit gebracht werden konnte.

Die Melinit-Erzeugung in Frankreich.

Genf, 19. April.

Anlässlich seiner jüngsten Anwesenheit in Lyon ordnete der Kriegsminister Millerand an, daß dort die Tageserzeugung von Melinit auf 120 000 Kilogramm gesteigert werde; auch in den Fabriken St. Etienne, Lulle und Châtelleraut verlangte der Minister eine Erhöhung der Tagesleistung.

Kleine Kriegspost.

Genf, 19. April. Ein deutscher Flieger warf auf Barichau Bomben herab. Der Direktor und ein Buchhalter einer Zuderfabrik wurden getötet, zahlreiche Personen verletzt; auch ist großer Materialschaden entstanden.

Belfort, 19. April. Eine Taube überflog gestern früh Belfort und warf zwei Bomben; sie richteten, wie „Agence Havas“ meldet, nur geringen Sachschaden an.

Paris, 19. April. Das belgische Maschinengewehr-Korps, welches in Paris ausgebildet wurde, geht demnächst an die Front ab.

Athen, 19. April. Wie jetzt erst bekannt wird, ist das englische Schlachtschiff „Albatron“ vor den Dardanellen schwer beschädigt und nach Malta geschleppt worden.

Im Zeppelin über Feindesland.

Bombenwürfe über geographische Stellungen.

Die Fahrt eines Zeppelin-Luftschiffes ins Feindesland schildert hier ein Unteroffizier eines Luftschiffer-Bataillons in sehr anschaulicher Weise.

... Rege Tätigkeit herrscht im Luftschifferbataillon. Tageshell ist das riesige Bauwerk erleuchtet, und scharfe, kurz gegebene Kommandos verraten feierhafte Tätigkeit. „11.30 nachts Schiff fahrbereit“, hatte der kurze Befehl geklungen, der den Offizier vom Dienst traf. Hell leuchtet das Sternbild des großen Bären, nur der Mond hält sich versteckt. Schwerfällig öffnen sich die Tore des Niesenbaues, in deren Öffnung man nun den Koloss eines Zeppelin-Luftschiffes in seiner ganzen gigantischen Größe liegen sieht. Emsig sieht man jeden Soldaten seines Amtes walten. Mit einem Mal ein kurzes Kommando, und die bis jetzt der Arbeit nachgegangenen, stehen in Trupps eingeteilt am Schiff verteilt. Noch einzelne kurze Kommandos folgen: „Lichtung! Schiff abwägen — Festhalten! und das Schiff liegt klar zur Fahrt. Ein kurzer Handdruck des Führers an den zurückbleibenden Offizier vom Dienst, dann das Kommando „Loslassen!“ und fergengerade steigt der etwas leicht ab-

gewogene Mienenspiel dem Firmament entgegen. Totenstille lagert über der Natur, nur der gleichmäßige Takt der Maschinen und das eindringende Surren der Propeller ist zu vernehmen. Das Ziel der Fahrt ist der Befehl erst jetzt bekannt geworden. Der Morgen beginnt zu grauen, und langsam haben wir die untrigen und feindlichen Stellungen, ungeheuren und ungehört in einer Höhe von 1800 Meter überfahren. Doch leichte Nebelschleier lagern noch über der Natur.

Am Wendelfernrohr fixiert der Offizier. Unaufhörlich das Auge am Fernrohr und die Karte studierend, beobachtet er die untenliegende Natur, die eben im Erwachen begriffen ist. 2400 Meter zeigt der Höhenmesser an. Atemlose Spannung. Das Ziel unserer Fahrt liegt nicht mehr weit, wohl gar schon unter uns. Schwarz hält der Steuermann den angegebenen Strich im Auge. Mit einemmal wird die Bombe Nr. 8 durch den Griff des Offiziers, dessen scharfes Auge schon eine ganze Weile durch das Wendelfernrohr auf einen Punkt gerichtet war, gelöst. Ein dichtes, schwarzes Wölkchen, das durch das Glas zu erkennen ist, bezeichnet den Ort des Anschlagens und der Vermüstung. Die Bomben Nr. 5 und Nr. 4 sind kurz hintereinander der ersten gefolgt, um Ziel und Ort, die ihnen bestimmt waren, zuzueilen. Der Offizier hatte den Bahnhof und die nahe Eisenbahnbrücke ins Auge gefasst. Auf ersterem fanden Truppenverladungen statt. Kurz nach diesen Taten wurde es unter uns lebendig, man hatte uns jetzt in dem lichter werdenden Nebelschleier erkannt. Kleine graue Wölkchen verrieten, daß wir beschossen wurden; aber ohnmächtig fielen diese uns zugehenden Liebenswürdigkeiten zur Erde zurück. Das Schiff hatte in diesen Momenten mit halber Kraft beiegedreht und dann mit Vollkraft voraus den Rückweg angetreten. Jetzt hieß es größte Vorsicht: es war überdies 7,30 Uhr morgens, und wir konnten uns denken, daß durch den Draht unser Erscheinen längs der Front mitgeteilt worden war. Der Führer ordnete deshalb auch an, 100 Meter höher zu geben, da das Gelände etwas bergig war. So befinden wir uns jetzt 2400 Meter über Mutter Erde.

Die eigentliche Arbeit und Aufgabe der Beobachtungs-offiziere ist erst jetzt zu tun. Unaufhörlich arbeitet der Photograph, der Stellungen, Geländebeschneidungen und der gleichen auf die Platte bringt. Über einem feindlichen Stützpunkt wurden ebenfalls drei Bomben aus luftiger Höhe gelandt. Unaufhörlich schießt man auf uns, rechts, links und unter uns zerplatzen die metallenen Gröhe, die uns Tod und Verderben bringen sollt. Gewehrfeuer bemerkt man überhört nicht, sie vermögen wohl kaum annähernd an uns heraufzukommen. Jedem ist der Ernst der Lage auf dem Gesicht abzulesen und rastlos arbeiten die Maschinen. Eben haben wir, na, Gott sei Dank, die feindlichen Stellungen hinter uns, erleichtert atmet alles auf. Die Untrigen schwenken mit Tüchern aus ihren feuchten Höhlen. Sicher vor den feindlichen Geschossen, gehen wir tief und tiefer und fahren in einer Höhe von 500 Metern dem schützenden Ozean zu. Lens.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Demnächst soll eine Bestandaufnahme für Häute und Felle durchgeführt werden. Wie das Fachblatt *„Schub und Leder“* erfährt, wird das Reichsamt des Innern Vorbereitungen treffen, um dem Wünsche des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten nachzukommen und die Vornahme der Bestandaufnahme aller im Deutschen Reich vorhandenen Großviehhäute und Kalbfelle anzuordnen. Schon in aller nächster Zeit sollen die erforderlichen Verfügungen hierzu getroffen werden. Das Kriegsministerium steht, wie verlautet, der Durchführung dieser Maßnahme auch im Interesse der Heeresverwaltung wohlwollend gegenüber.

+ Die Verhaftung eines deutschen Konsuls in den Vereinigten Staaten hat zu diplomatischen Schritten geführt. Die deutsche Botschaft in Washington hat nach

amerikanischen Blättern beim Staatsdepartement des Auswärtigen Einspruch gegen den Verhaftungsbefehl erhoben, der dem deutschen Konsul William Müller und seinem Assistenten B. M. Schulz in Seattle im Staate Washington zugeht worden ist. Die Botschaft weist, wie die Blätter melden, gleichzeitig darauf hin, daß die Verhaftung eine Verletzung des Konsularvertrages zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten sei. Die Verhaftung, auf die sich die Verhaftung des Konsuls stützte, lautet auf „Verschwörung“, dadurch begangen, daß er angeblich auf ungelegliche Weise versuchte, Geheimnisse der Seattle Corporation and Drydock Co. zu erfahren. Bekanntlich hatte die deutsche Botschaft in Washington vor einiger Zeit die Verhaftung erhoben, daß Tauchboote für britische Rechnung in den Vereinigten Staaten gebaut und zerlegt nach Kanada und Britisch-Kolumbia gelandt würden, um sie dort wieder zusammenzusetzen. Seattle wurde als der Ort dieser geheimen Konstruktion von Unterbooten bezeichnet. In der Note der deutschen Botschaft wird die Verhaftung erhoben, daß die Behörden in Seattle ihre Befugnisse verletzt hätten, indem sie das Haus des deutschen Konsuls betreten, um eine Suche vorzunehmen, und indem sie Haftbefehle dem Konsul Müller und seinem Assistenten einhändigten.

Osterreich-Ungarn.

+ Im Nieder-Osterreichischen Gewerbe-Verein zu Wien fand eine Versammlung eines Kreises statt, der sich bereits vor Monaten zur Beratung wichtiger Zukunftsfragen gebildet hat, und dem Vertreter von Gewerbe, Industrie und freien Berufen, Beamte und Männer der Wissenschaft angehören. Die Beratung galt den deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege. Im Laufe der Erörterungen führte der frühere Handelsminister Baerentzen'er aus: Niemand zweifelt mehr daran, daß es heute kein politisches Bündnis gibt, ohne daß dieses auch ein wirtschaftliches Bündnis ist. Die letzten Triebfedern des Krieges sind wirtschaftliche; die Fundierung des zukünftigen Friedens muß eine politische und wirtschaftliche zugleich sein. In beiden Richtungen werden wir mit Deutschland Hand in Hand gehen. Alle Schichten der Bevölkerung sind auch von dem Gedanken durchdrungen, daß die Zustände, wie sie vor dem Kriege bei uns waren, nach dem Kriege nicht so weiter bestehen dürfen; denn sonst wären alle Opfer, die jetzt freudig gebracht werden, umsonst gebracht. Das gilt von den verschiedensten Zweigen unseres Staatslebens, aber auch von unserem handelspolitischen Verhältnis zu Deutschland, und dieses kann nicht in einem notdürftig verarbeiteten Handelsvertrag bestehen. Wir können die Lasten des Krieges nur durch erhöhte Leistungsfähigkeit überwinden. Wir müssen mehr Werte produzieren, mehr Güter ausführen, und dazu müssen wir alle Voraussetzungen rasch und energisch schaffen.

Spanien.

+ Aus Madrid kommt die Nachricht von Bemühungen, um den spanischen Handel vor zu starker Einschränkung durch den Krieg zu schützen. Ein Ausschuss von Tuch- und Weinwandfabrikanten ganz Spaniens eruchte den Ministerpräsidenten Dato, Sarr tie bei den Kriegführenden zu unternehmen, damit folgende Gegenstände in Spanien eingeführt werden könnten: 1. Aus Deutschland kommende in Genua zurückgehaltene Waren, welche vor dem französischen Dekret eingetroffen waren, 2. im voraus bezahlte Waren derselben Herkunft welche somit als spanisches Eigentum betrachtet werden müssen, 3. Farbstoffe, die ausschließlich in Deutschland hergestellt werden und für die spanische Industrie unumgänglich notwendig sind.

Amerika.

+ Die amerikanischen Arbeiter nehmen Stellung gegen die Munitionslieferungen an Deutschlands Gegner. Auf Veranlassung der 300 000 Mitglieder zählenden Zentrale der Arbeitergewerkschaften fand in Newyork eine von 3000 Männern und Frauen besuchte Versammlung statt, in welcher die Anstellten der Fabriken für Kriegs-

bedarf zur Arbeitsleistung aufgefordert wurden, die Lieferung von Waffen und Munition an die feindlichen Nationen unmöglich zu machen; Präsident Wilson heißt angegriffen, weil er seinen Kongress der feindlichen Nationen einberufen hätte, um die Lieferung von Munition und Lebensmitteln an die Kriegführenden zu verhindern.

+ In den Vereinigten Staaten beginnt man sich zu werden wegen des Aufenthaltes der Japaner in mexikanischen Turtelbäi. Der Kreuzer *„New-Orleans“* wurde nach der Turtelbäi entsandt, um festzustellen, die Japaner dort treiben. Es laufen Gerüchte, daß nach die Japaner ihr Kriegsschiff *„Albatros“* abdrücken, schlammigen Grund hätten aufsuchen können, einen Vorwand für die Entsendung eines Geschwaders haben. Man fürchtet in Washington, daß die mexikanischen Behörden die Errichtung einer japanischen Botschaft billigen werden.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 19. April. Die sächsische Regierung hat ein ordentlich große Mengen Kartoffeln, die im Millionen Zentner belaufen, angekauft. Sie sollen für die ärmere Bevölkerung Verwendung finden. Auch Getreide in großen Mengen angekauft worden.

London, 19. April. Für die Dienstags-Sitzung des Hauses sind nicht weniger als 18 Anfragen an Sir Grey über die Forderungen Japans an China gemeldet, die meisten von den Abgeordneten aus Japan, das an dem Handel mit dem fernen Osten besonders effiziert ist.

Tokio, 19. April. Amtlich ist bekanntgegeben worden, daß die Krönung des Kaisers am 10. November in Tokio stattfinden wird.

Wie steht's bei unseren Feinden Belgien.

Wenn wir einen Tag um den anderen leben lassen, wie weit ab von der Wahrheit die Schilderung ist, die wir in den Zeitungen lesen, welche unsere Feinde von den Zuständen in Deutschland entwerfen, so kann es zweifelhaft erscheinen, ob es wohl einen Sinn hat, den umgekehrten Versuch zu machen, also ein Bild zu gewinnen von dem, was in den Staaten des Dreiverbundes vor sich geht, mit denen wir auf Leben und Tod kämpfen müssen, unter Sieger entschieden ist.

Gewiß, auf der Seite unserer Gegner spielen Mißlichkeit, Leichtfertigkeit, Verleumdungslust und Bitterkeit eine große Rolle; sie wollen gar nicht, von irgendwelchen Ausnahmen abgesehen, die Wahrheit ermitteln und kundgeben, sondern ihren Lesern nur den Glauben erkaufen in den diese künstlich und mit allen Mitteln hineingetragen sind, den Glauben, daß wir von vornherein in einer Niederlage verurteilt sind, weil Deutschland ein barbarischer Staat sei, der sich die ganze Welt unterjochen wolle, die Rechte und Freiheiten der anderen Völker mit Füßen treten und die ganze gefittete Menschheit gegen sich haben. Darum muß es uns schlecht gehen, im Felde wie im Heimate, und wenn die Tatsachen dagegen zu sprechen scheinen, wenn Hindenburg die Russen wieder einmal schmetternd geschlagen oder unsere zweite Kriegshälfte einen überwältigenden Erfolg davongetragen hat, so ist die Tagespresse alles auf, um sofort wieder einen „beweis“ zu führen. „Augenzeugen“ und „Spezialkorrespondenten“ werden aufgeboden, um den Lesern klarzumachen, daß die Dinge in Wirklichkeit anders stünden, die Bedingungen werden erfunden oder gefälscht, um in Deutschland selbst Zeugen für die eigene Auffassung aufzumachen zu lassen, und bald hat man die Leute wieder in der Hand wie man sie haben will, um das alte Gewerbe der Verleumdung fortsetzen zu können. Kein Aufklärungswort kann sie in diesem Treiben dauernd ertren machen, sie bleibt der Weltkrieg — auf dem Papier — in dem Sinne entschieden, bis — nur, bis die Tatsachen zeigen, wer am Ende in der Lage sein wird, den Sieg zu erringen.

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Curd.

81 Nachdruck verboten.

„Aber Täubchen, das klingt beinahe ernst! Ist es so?“
„Ja, es ist so! Geben Sie mich frei, ich kann die übrige nie sein!“

„Ist das dein eignes Wort?“

„Ja.“

„Und wenn ich dich zwingen, Mädchen? Wenn ich es aller Welt sage, daß dein Vater ein Spion ist, der ...“

„Herr ...!“

„Ach was, und wenn ich das alles sage, was ich weiß, daß dein Vater hier in Krakau eine geheime Gesellschaft unterhält, die nichts weiter will, als das polnische Reich wieder erstehen zu lassen, wenn ich ihn als Verräter brandmarke?“

„Dimitri!“ schrie Bianta auf.

„Soll ich das alles sagen? Material habe ich genug, mein Kind, o ja, ich habe viel, viel Material. Run?“

„Das Mädchen rang die Hände.“

„Dimitri, zwingen Sie mich nicht, ich kann nicht, ich liebe Sie nicht!“

„Richt? Und meine Küsse, deine Schwüre, Sie waren nur Lüge und Betrug? O, du ... Kage, du Schlangel! Und deine Besuche bei mir? Sie? Des Nachts um eins oder zwei? He?“

„O Himmel.“ Das Mädchen sank auf einen Stuhl und weinte.

„Weine nicht, Bianta.“ Dimitri wurde weicher. Er konnte Frauen nicht weinen sehen. „Bianta, ich sag's nicht! Ich liebe dich. Aber, reiz mich nicht!“

„Komm, Bianta.“ schmeichelte er. „Ich liebe dich so so rasend! Und wenn du wieder zu mir gut bist, dann schweige ich.“

„Nein, nein.“ schrie sie auf. „Ich kann nicht, ich liebe dich nicht, ich nicht! Nimm Rache an mir und meinem Vater. Ich kann's nicht hindern!“

„Draußen schellte es.“

„Erschreckt fuhr Bianta auf und verschwand durch die nächste Tür.“

„Dimitri sah ihr nach.“

„Du ... du ... drohte er ihr nach „Ich rache mich!“ Seine Zähne knirschten.“

„Einen Augenblick später stand Baumgart vor ihm.“

„Ah, mein lieber Danielowitsch, ich begrüße Sie. Ra all right?“

„Yes, sir.“ entgegnete Dimitri lächelnd und verbeugte sich leicht.“

„Haben Sie gut gearbeitet?“

„Ich habe zwei Abschlässe aus Petersburg, zusammen zwei Millionen Kronen.“

„Hm, sehr gut! Und?“

„Dimitri zuckte die Achseln.“

„Ich konnte leider nichts sehen. Man paßt auf, Herr Baumgart. Zudem ist mein alter Freund schon lange fort.“

„Na, das macht nichts. Ich habe auch noch etwas anderes, Herr Danielowitsch. Sie haben lange genug in Rußland gearbeitet. Ich möchte Sie nun ablösen lassen. Und da ja auch, wie Sie sagen, sehr aufgepaßt wird ... ich vermute, man kennt Sie schon zu sehr ... da kommt es mir eigentlich sehr erwünscht.“

„Sie haben einen andern Herrn?“

„Wissen Sie?“

„Oberleutnant Binder, ich weiß.“

„Ah? Ja, das habe ich allerdings. Herr Binder ist Oesterreicher und würde Sie also ablösen. Sie, Herr Danielowitsch, möchte ich nach Bulgarien schicken oder Serbien. Sie können wählen.“

„Hm, ja. Aber ich habe noch eine Arbeit in Rußland.“

„So?“

„Ja, in Czernochau. Dort wohnt der General Run- tagew, der einige interessante Sachen bei sich hat. Da möchte ich vorher noch besuchen.“

„Gut. Wann wollen Sie das besorgen?“

„Nächsten Sonntag.“

„Hm, ja. Könnten Sie den Herrn Binder nicht mitnehmen?“

„Diesmal noch nicht. Mit einem Male ist's ja auch nicht getan. Vielleicht begleitet mich dieser Herr das nächste Mal.“ Es zuckte unmerklich um den Mund des Spions.

„Wie Sie denken, Herr Danielowitsch. Also, überlegen Sie es sich. Ich erhöhe Ihr Gehalt auf dreißigtausend Kronen.“

„Dimitri verbeugte sich.“

„Danke!“

„Auf Wiedersehen! Ich komme morgen früh.“

„Berl.“

• • •

Binder sah in seiner neuen Wohnung und

eifrig in der russischen Grammatik. Die ungewohnten Schriftzeichen der russischen Sprache verursachten ihm die große Anstrengung, aber er hatte den Mut und die Hoffnung, doch sich seiner Aufgabe entledigen zu können. Abgespannt warf er das Buch beiseite.

Vor seinem Umzuge hätte er gerne noch ein

Bianka gesprochen, aber das Mädchen zeigte sich nicht.

So hatte er ihr nur noch durch einen Strauß ge-

roter Rosen ein Liebeswort sagen können.

Und gestern abend hatte er den Russen

gelernt.

Seine Vermutung bestätigte sich: die elegante

das hübsche Gesicht des Mannes, der sein Vater

systematisch verriet, die weltlichere Art seines Beneh-

gaben dem dunkeläugigen Menschen mit dem

Leint und dem kurzen, englischen schwarzen Schmar-

den Nimbus des eleganten Verführers, wie

Franz Binder gedacht hatte.

Schweigend hatten sie einander gemustert, der

überlegen lächelnd, er ernst aber genau prüfend.

Er sah noch die flackernden Augen des Mannes

sich, die ihn förmlich zu durchbohren schienen, un-

liche Augen, tüchtig und schlau war der Blick.

Das war sein Feind! So sah er aus! Gut!

fürchte mich nicht, dachte Binder und stand auf.

Er mußte an die Luft.

Rasch warf er den Mantel um und ging

aus dem Haus.

Langsam bummelte er durch die Straßen der

und musterte die Menschen, die an ihm vorüber

Reben ihm rollte ein Wagen.

Er blickte sich um und erkannte das Gefährt.

Artig und tief zog er den Hut.

„Ah, Gnädigste, ich freue mich.“

Bianta lächelte und reichte ihm die Hand.

„Wollen Sie mich begleiten, Herr Binder?“

„Aber gern.“ Er bestieg den Wagen und rief

ihm durch die Straßen.

Fortsetzung folgt

